

## Biblische Frömmigkeit

*Gelin, Albert: Die Armen – Sein Volk. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag, 1957. 149 S., DM 8,80.*

Das kleine, aber inhaltsreiche Buch ist der zweite Teil einer Trilogie, die den „Armen Jahwes“, ihrem Gemeinschaftssinn, ihrem Glauben und Hoffen gewidmet ist. Die „Armen Jahwes“ sind der vollendete Typus des homo biblicus, des Menschen vor Gott, zu dem er allein seine Zuflucht nimmt, dem er sich ganz überantwortet und mit unbegrenztem Vertrauen hingibt.

Einleitend (1 Kp.) gibt der Vf. einen ersten Überblick über das Problem der Armut in alttestamentlicher Sicht. Er stellt fest, daß ihr natürlicher Mutterboden die wirtschaftliche Armut, ihre Seele die Demut und die Weisheit ihres Glaubens: das selbstvergessene Vertrauen auf Gottes Vatergüte ist. Pure materielle Not wird als Ärgernis erregender sozialer Mißstand bezeichnet, den es eigentlich in Israel nicht geben sollte und der deswegen zu bekämpfen ist. Hin und wieder werden die Armen den Sündern gleichgesetzt und der Reichtum als ein klares Tugendzeugnis angesehen, das den Gerechten schon im Diesseits ausgestellt wird. Dem Armen bleibt zwar ein grundsätzlicher Rechtsanspruch, der aber erst am endzeitlichen „Tag Jahwes“ oder im Jenseits erfüllt wird. Im Gegensatz zu dieser — nach Gelin auf enge Kreise beschränkten — Neigung, haben die biblischen Schriftsteller die Auffassung vertreten, daß Frömmigkeit und Gottesfurcht dem Armen leichter fällt als dem Reichen, weil er weniger von Hochmut und Selbstgefälligkeit angefochten wird und darum sich Gott nicht so leicht verschließt. Das wird vor allem von den „Kleinen“ ausgesagt, die zwischen Überfluß und Dürftigkeit stehen. In der Botschaft vom Messias gewinnt die Armut sogar Erlösungswert, weil jeder Arme ein Hinweis auf den kommenden großen Armen ist. — Man sieht, wie der Begriff Armut nach und nach in ein religiöses Licht gerückt wird, und die entsprechenden Worte auf das geistliche Sprachfeld übergehen.

Wie dieser Übergang vom Soziologischen zum Religiösen, d. h. zur „Armut im Geiste“, historisch sich vollzogen hat, wird von Gelin über die bisherige Forschung hinaus (147ff) aus den Quellen sorgfältig aufgezeigt. Die Verlagerung auf das geistliche Gebiet setzt

mit dem Propheten Sophonias bahnbrechend ein, wird von Jeremias, Ezechiel, Deutero-Isaias stark gefördert und führt in den nach-exilischen Psalmen zu einem Sinn- und Bedeutungswechsel, der uns in die Spiritualität und den Sprachschatz der Armutsgemeinden tiefe Einblicke gewährt (2. und 3. Kp.). „Die Kirche der Armen in den letzten Jahrhunderten des Judentums“ (4. Kp.) identifiziert sich immer mehr mit dem „Volke Gottes“, dem wahren Israel, das in Glaube und Demut auf die künftige Erhöhung der „Armen“ im Reiche Gottes wartet. Sie geschieht durch den „Knecht Jahwes“, den Messiaskönig, dem der Ehrentitel eines Armen zugesprochen wird (5. Kap.). Die Bewegung der „Anawim“ erreicht ihren Höhepunkt im Magnifikat der demütigen Jungfrau von Nazareth (6. Kp.) und erhält ihren endgültigen Abschluß durch die Seligpreisung der Armen in der Bergpredigt (7. Kp.). Um den hohen spirituellen Anforderungen der Armut gerecht zu werden, empfand man bald die Notwendigkeit, sich im Gebrauch der irdischen Güter freiwillige Einschränkungen und Verzicht aufzuerlegen, weil ohne sie die Armut im Geiste auf die Dauer nicht bestehen kann. Diese Sicherung ist der Sinn jener Art von „Armutsgelübde“, die an der Schwelle des Neuen Testaments die Frommen von Qumran in der Wüste Juda ablegten und den urchristlichen Gemeinden überlieferten. Als Erbe der Propheten und religiösen Führer seines Volkes hat Jesus ihre Einstellung zur Armut übernommen und die Tradition zur höchsten Vollendung gebracht.

In der evangelischen Armut, wie sie Jesus selbst gelebt und gelehrt hat, ist ihm wohl kein Heiliger so ähnlich geworden wie der Poverello von Assisi. Ganz neue Formen eröffnen sich ihr heute in den apostolischen Gemeinschaften des P. de Foucauld und den Priestervereinigungen des P. Chevrier, in denen dem armen Seelsorger hohes Lob gesendet wird (siehe die Belegtexte im Anhang des Buches 134ff.). Liebe zur Armut ist auch der Wesenskern der Botschaft der heiligen Theresia von Lisieux, die den Sinn und Segen der Armut mit solcher Erlebniskraft erfahren hat, daß sie für sich und andere bekennt: „Je ärmer du bist, desto größer die Liebe Jesu zu dir.“ — Das Buch strahlt eine große geistige Kraft aus und ist ein Anruf zur evangelischen Vollkommenheit.

H. Bleienstein SJ

*Karrer, Otto: Biblische Meditationen. München, Verlag Ars Sacra, 1958. 286 S., Ln. DM 11,80.*

In 64 kleinen Kapiteln (von durchschnittlich etwa fünf Seiten), nach Gruppen unter größeren Themen zusammengefaßt, behandelt Karrer in seinem Büchlein die Grundgeheimnisse und -pflichten eines christlichen Lebens nach dem Evangelium. Die Themen sind: Der Vatergott; Der Herr und die Jünger; Der Erlöser und die Erlösten; Der Heilige Geist; Die Kirche, Christi Leib; Die heilige Taufe; Die heilige Eucharistie; Urchristlicher Gottesdienst; Rechtfertigung und Heiligung; Werke der Frömmigkeit; Bewährung im Zeitlichen; Wandel im Geist; Das Geheimnis der Lebenskraft; Die Zukunftsverheißung. Er nennt seine Ausführungen „Meditationen“. Das ist nicht im Sinne des betrachtenden Gebetes gemeint (obwohl das meiste, was er sagt, zur Vorbereitung des meditativen Betens dienen kann); er will vielmehr „zwischen dem bibeltheologischen und erbaulichen Weg die Mitte halten, um heutigen Christen die Offenbarung nahe zu bringen“. Jedem Abschnitt wird ein Schrifttext vorangestellt, der unter einem bestimmten Grundgedanken betrachtet wird: Jüngerschaft, Buße, Der Geist in der Kirche, Das Abendmahl Jesu, Wort und Brot Gottes, Anbetung, Freiheit und Gehorsam usw. Diese Grundgedanken werden dann jeweils im Vergleich mit vielen anderen Schriftstellen des NT (oder auch des AT) entfaltet und vertieft. Den „Meditationen“ geht ein eigenes Kapitel „Die Heilige Schrift im Gebrauch der Kirche“ voraus. Darin wird in sehr klarer und verständlicher Weise von der Bedeutung der Heiligen Schrift als Quelle des Glaubens, von Schrift und Tradition sowie vom Lehramt der Kirche als Hüterin und Auslegerin der Heiligen Schrift gehandelt.

Man könnte das Büchlein einen Aufbau biblischer Frömmigkeit nennen. Man sieht auf Schritt und Tritt, wie sehr Karrer in der neuen Exegese bewandert ist und sich bemüht, die Ergebnisse dieser Exegese, soweit sie gut fundiert sind, für das christliche Leben fruchtbar zu machen. Dabei bewegt ihn noch ein Gedanke: Er sucht aus tiefer Verantwortung für die Una Sancta alle Einseitigkeiten der Auslegung zu vermeiden und nach Möglichkeit den Anliegen der evangelischen Glaubensbrüder gerecht zu werden. Ein echtes Anliegen, für das Karrer eine große Sachkenntnis mitbringt! Hin und wieder scheint uns allerdings die Sorge, niemanden zu stoßen, zu deutlich hervorzutreten. Dadurch bleibt manches zu unprofilert und verschwommen. Im Abschnitt über den Vater-

gott hätte z. B. unbedingt der ontische Gesichtspunkt unserer gnadenhaften Kinderschaft genannt werden müssen, aus dem gerade gezeigt werden kann, daß Christus uns mit dem Abba-Ruf ein neues Verhältnis zum Vatergott gebracht hat und nicht nur eine „vertiefte Erkenntnis der Liebe Gottes und einen neuen Gewißheitsgrund des Kinderschaftsverhältnisses zu Gott“, wie Karrer meint (24). Durch die immer wieder sichtbar werdende apologetische Tendenz kommt m. E. in manche Abschnitte ein zu lehrhafter Ton, der weniger zum Beten als zum Reflektieren anregt. Im ganzen aber gibt das Büchlein wertvolle Hinweise und lehrt eine ausgeglichene, vergeistigte, von den Reichtümern der Frohen Botschaft erfüllte Frömmigkeit.

F. Wulf SJ

*Sutcliffe, Edmund F. SJ: Der Glaube und das Leiden nach den Zeugnissen des Alten und Neuen Testaments. Freiburg, Herder, 1958. 210 Seiten, Lw. DM 12,80.*

Das aus dem Englischen übertragene, für weitere Kreise bestimmte Buch will die Entwicklung aufzeigen, welche die Beurteilung und Wertung der physischen Weltübel vom Alten bis zum Neuen Testament gefunden hat. Aus Gottes Mund selbst sollen wir erfahren, wie Krankheit und Tod, Trübsal, Unglück und Not erklärt und getragen werden sollen und welcher Lohn diejenigen erwartet, die die über sie verhängten Prüfungen bestanden haben.

Um Wahrheit und Wert der Vorstellungen der alten Hebräer richtig einzuschätzen, befaßt sich der Vf. zunächst mit den Lösungen, die das Leidensproblem in den großen Religionssystemen, vor allem des Orients, gefunden hat. Anschließend werden nach den Berichten der Genesis die erste Sünde und ihre Folgen dargestellt und das Prinzip der solidarischen Verbundenheit erklärt, dessen Auswirkungen die Leidensschicksale der Menschheit bis heute entscheidend bestimmen. Durch die Sünden einiger werden Leiden heraufbeschworen, die auch andere mitbetreffen, mit dem Unterschied, daß diese Leiden für die einen die verdiente Strafe darstellen, während sie für die anderen eine Prüfung bedeuten, die bei entsprechendem Verhalten einen Zustrom geistlicher und sittlicher Kraft bewirkt.

In Israel war der Sinn für die Solidarität der Nation, des Stammes und der Familie stark entwickelt. Gott versprach diesen Gemeinschaften seinen Lohn, wenn sie seinen Gesetzen gehorsam blieben, oder er bedroh-

te sie mit Strafen, wenn sie ihren Verpflichtungen untreu wurden. Aber von Anfang an glaubte man auch, daß individuelle Verfehlungen eine individuelle Strafe zur Folge hätten. Alle diese Leidensauffassungen spiegeln sich deutlich in den *Psalmen*, deren Lehren ausführlich zur Sprache kommen. Einige Leiden sind *Berufsleiden*, die um einer Sendung willen auferlegt werden, ohne daß sie in irgendeiner Weise Rückschlüsse auf die Fehler des Propheten zulassen. Andere, wie die des Knechtes Jahwe, sind *stellvertretende* Leiden, die für andere getragen werden, da diese nicht imstande sind, ihre eigenen Sünden zu sühnen. Wieder andere, wie im Buche Job, stellen eine schwere *Prüfung* der Tugend dar. Aus dem Buche der Weisheit und den Makkabäerbüchern erhellt, wie der Glaube an das ewige Leben die Antworten auf die Fragen nach dem Wohlergehen der Bösen und den Drangsalen der Gerechten verändert hat. Der frühe Tod wird z. B. nicht mehr als Unglück betrachtet. Die Martyrer treuten sich sogar, ihr Leben für das Gesetz Gottes hinzugeben.

Das ist der Höhepunkt der Leidenslehren des AT. Aber auch sie waren nur ein Ansatz, der erst im NT zur Entfaltung und zur Blüte kommt. Hier werden wir nicht nur aufgefordert, die uns zustoßenden Leiden mit Geduld, ja mit Freude zu tragen, wir sind darüberhinaus auch aufgerufen, uns *freiwillige* Leiden und Entbehrungen aufzuerlegen und durch Selbstverleugnung im Geist der evangelischen Räte zu verwirklichen.

Alles, was in diesem Buche gesagt wird, ist dem Inhalt nach nicht neu und von anderen Autoren, z. B. von Bischof Paul Wilhelm von Keppler, schon tiefer und eindrucksvoller beschrieben worden. Was aber Sutcliffes Studie besonders auszeichnet, sind die vielen Texte und Beispiele, die er aus den Heiligen Schriften als Belege für seine Gedanken beibringt. Dadurch ist sein Buch ein wertvoller Beitrag zur biblischen Leidenstheologie, der vielen Laien helfen wird, in die christliche Lösung der Leidensfragen tiefer einzudringen. Um die Lesung zu erleichtern, wäre es wünschenswert gewesen, daß viele philologisch-exegetische Wort- und Begriffserklärungen und andere abschweifende Bemerkungen in die Fußnoten verwiesen worden wären. H. Bleienstein SJ

Speyr, Adrienne v.: *Der Kolosserbrief. Einsiedeln, Johannesverlag 1957. 135 S., Sfr. 4.50.*

Speyr, Adrienne v.: *Achtzehn Psalmen. Einsiedeln, Johannesverlag 1957. 157 S., Sfr. 4.50.*

Wir konnten an dieser Stelle schon öfter Schriften aus dem reichen Schaffen Adrienne v. Speyrs besprechen. Wiederum liegen zwei Bändchen vor uns: Meditationen über den Kolosserbrief und ausgewählte Psalmen. Der Eindruck, der beim Lesen des ersten entsteht, ist auch diesmal wieder aus Bewunderung und Verwunderung gemischt. Bewunderung verdient das Anliegen, die Heilige Schrift aus einer tiefen theologischen Schau dem Beter aufzuschließen, ebenso der dargebotene Reichtum an Erfahrung, aus dem Gebet für den Beter geschöpft. Verwunderung könnte die mangelnde Konkretheit der Auslegung (vor allem beim Kolosserbrief) hervorrufen: es handelt sich mehr um eine Erläuterung der geistlichen Lehre der Vf. als um eine Auseinanderfaltung des Wortes Pauli. Vielleicht wäre eine grundsätzliche Frage zur Richtigkeit der durchgeführten Methode nicht unangebracht. Die Erklärung, die Vers für Vers vorangeht, gerät leicht in Gefahr, Unwichtiges dem Wichtigen gleichzuordnen oder ihm sogar eine Bedeutung unterzuschieben, die sich weit vom Wortsinne entfernt. Will die Vf. bei dieser Methode bleiben, so schiene es uns ratsam, daß sie, dem wahren Wortsinne treu bleibend, die theologische Entfaltung der Grundwahrheiten größeren Einschüben überließe, wie es ja in etwa auch die exegetischen Kommentare tun. Zudem macht es auch die von sublimen Unterscheidungsgabe getragene Darstellungsart wünschenswert, daß in den Gedankenablauf Zusammenfassungen des Wesentlichen, Ruhepunkte für den Leser eingebaut würden.

Die erwähnten Einwände treffen weniger auf das zweite Bändchen der „Achtzehn Psalmen“ zu. Sie sind nach christologischen Gesichtspunkten sehr gut ausgewählt. Hier hat sich die Vf. wirklich von der Gebetsglut der Psalmen mitreißen lassen, so daß das Werk, in klarer Form dargeboten, von lebendigem Geist durchatmet ist.

G. Soballa SJ

### Sünde und Läuterung

Rondet, Henri SJ.: *Notes sur la Théologie du Péché (Collection: Théologie pastorale et Spiritualité). Paris, Lethielleux, 1957. 156 S., Ffr. 600.*

Der größte Teil des vorliegenden Büchleins über die Theologie der Sünde erschien bereits früher in Aufsatzform in dieser Zeitschrift 28 (1955) 28ff., 106ff., 194ff. Die inzwischen vorgenommenen Ergänzungen be-

treffen vor allem die Geschichte der Theologie der Sünde der nachpatristischen Zeit. Die vier historischen Kapitel behandeln: 1. Die Sünde in der Geschichte der Religionen (Griechen, Römer, Sokrates, Platon, Aristoteles, Stoa); 2. die Sünde in der Heiligen Schrift; 3. die Sünde in der Theologie der Kirchenväter; 4. die Sünde in der Theologie des Mittelalters und der Neuzeit. In einem Schlußkapitel werden pastoraltheologische Folgerungen aus der Geschichte der Sündentheologie gezogen. Sie beziehen sich auf den Begriff der Sünde, die Gradunterschiede der Sünde, vor allem die Unterscheidung von lässlicher und Todsünde. — Je erschreckender das Bewußtsein der Menschen von dem, was Sünde ist, schwindet, um so dringender ergibt sich die Notwendigkeit, den ganzen Fragenbereich der Sünde dogmatisch, moral- und pastoraltheologisch neu durchzudenken. Dafür wird hier — in erster Linie dem Priester — eine sehr nützliche Hilfe geboten.

F. Wulf SJ

Müller, Heinz Joachim CSSR: *Die ganze Bekehrung. Das zentrale Anliegen des Theologen und Seelsorgers Sailer (Studia Theologiae Moralis et Pastoralis edita a Professoribus Academiae Alfonsianae in Urbe, Tom. II.).* Salzburg, Otto-Müller-Verlag, 1956. 320 S., Ln. DM 16,50.

J. M. Sailer gehört zu jenen Gestalten der neuen Kirchengeschichte, denen sich die deutschen katholischen Theologen in den letzten Jahrzehnten mit am meisten zugewandt haben, nicht zuletzt darum, weil die Ideen dieses großen Anregers eines geistes- und theologiegeschichtlichen Wendepunktes der Neuzeit erst heute ganz zum Austrag kommen. Man vergleiche nur das ausführliche Literaturverzeichnis, das der Vf. der vorliegenden Monographie (einer Doktordissertation) zusammengestellt hat (313ff.).

Das Thema seiner Arbeit hat Müller im Titel seines Buches sehr präzise angegeben. „Ganze Bekehrung“ heißt soviel wie „ganzheitlich-organische Bekehrung“, die also den ganzen gläubigen Menschen mit all seinen Bezügen erfasst und — zwar gnadenhaft, aber — organisch aus seiner Natur und seiner Geschichte herauswächst. Von ihr sagt der Vf., sie sei „das zentrale Anliegen des Theologen und Seelsorgers“ Sailer gewesen. Man möchte die Worte fast umkehren und dem Seelsorger Sailer den Primat geben. Denn so sehr Sailer auch geistig mit den philosophischen Zeitströmungen gerungen hat und um eine systematische Einheit von Vernunft und Glaube in der christli-

chen Lehrverkündigung bemüht war, so hat doch auch in seinem wissenschaftlichen Bemühen der pädagogische und seelsorgliche Eros den Ausschlag gegeben. Von daher die Eigenart seiner Moralthologie, die nicht statisch, sondern genetisch-dynamisch aufgebaut ist, wie es eben in der zentralen Darstellung der Bekehrung zum Ausdruck kommt.

In einem Einleitungskapitel gibt Müller die geistesgeschichtliche Stellung Sailers und den theologischen Ort der Bekehrung in der Morallehre Sailers an: Gottes Heilswille und des Menschen Heilsverlangen begegnen sich in ihr. Die Hauptkapitel des Buches handeln dann sehr folgerichtig vom Wesen der Bekehrung, vom Verlauf der Bekehrung, von den Prinzipien der Bekehrung, von den Mitteln und Wegen der Bekehrung und von den wesentlichen Merkmalen der Bekehrung. Ein kurzer Rückblick faßt noch einmal die wichtigsten Ergebnisse der Untersuchung zusammen.

Wir halten die Arbeit als Erstlingswerk für eine ausgezeichnete Leistung. Sie hat nicht nur die Fülle der Schriften Sailers auf das sorgfältigste verarbeitet, sondern auch die Wandlungen Sailers und die Entwicklung seiner Lehren aus der Zeit heraus deutlich zu machen versucht. Müller hat nicht nur die große positive Bedeutung Sailers für die Moralthologie (und Frömmigkeit) herausgestellt (ihre Rückführung in den Offenbarungsglauben; ihren personalen und christozentrischen Aufbau), sondern auch freimütig auf deren Grenzen und Schwächen hingewiesen (theologisch gesehen, tritt die objektive Erlösung — in ihren Gegebenheiten von Gnade, Sakramenten, Kirche — vor der subjektiven Erfahrung zu stark in den Hintergrund; für die Lösung konkreter Schwierigkeiten sind ihre Prinzipien zu vage). Vielleicht hätte noch hinzugefügt werden können, daß die Eigenart der Moralthologie Sailers und seine vom inneren Erlebnis her konzipierte „Bekehrung“ nicht nur aus der Zeit zu erklären sind, sondern auch aufs engste mit der Eigenart seiner innerlichen, harmonischen, an seelischen Gaben reichen Natur zusammenhängen.

F. Wulf SJ

Bergmann, Jakob: *Läuterung hier oder im Jenseits? Wider die Verkümmern des geistlichen Lebens.* Regensburg, Verlag Fr. Pustet, 1958. 272 S., geb. Ln. DM 12,—.

Einleitend gibt der Vf. einen kurzen Überblick über Leben und Lehre der hl. Katharina v. Genua, um dann ihren Traktat über die jenseitige Läuterung („über den Reini-

gungsort“) ganz vorzulegen. Im letzten Abschnitt wird (vor allem im Anschluß an die Lehren des hl. Johannes vom Kreuz) eine Darstellung der diesseitigen Läuterung gegeben.

Bei alldem geht es um ein Doppeltes: aufzuzeigen, daß die (reinigende) Bereitung für das ewige Leben sich nicht erst (verdienstlos) im Fegefeuer vollziehen solle, sondern (verdienstlich) schon hier auf Erden — wobei besonders auch auf das Los der Armen Seelen und die ihnen zu gewährende Gebetshilfe hingewiesen wird. Die Frage nach dem „Wie“ dieser schon hier auf Erden zu erfolgenden Vervollkommenung wird dahingehend beantwortet (und das ist das zweite Anliegen des Buches): „Du mußt den Weg der Aszese und Mystik gehen, wenn Du ohne Fegefeuer zu Gott gelangen willst“ (S. 11).

Das Buch, als eines der nicht allzu häufigen neuen Werke über „Läuterung“ und „Jenseits“, ist sicherlich eine Bereicherung für uns. Gerade im heutigen richtungslosen Vieelerlei des Weltgetriebes stellt es einen starken Anruf dar zur Besinnung auf das letzte Ziel und den Weg zu diesem Ziel. Eindringliche und tiefe Worte der großen Meister der Mystik werden uns nahegebracht. Vf. zeigt hier eine gute Kenntnis auch der entfernteren einschlägigen Literatur und verwertet sie geschickt. Besonders wohlthuend wirkt seine von aller Aufdringlichkeit entfernte, maßvolle Sprache und Stellungnahme hinsichtlich der Dinge, die, wie das Fegefeuer, sich unserem erkennenden Zugriff weitgehend entziehen. (Hierzu vgl. den Aufsatz von Yves Congar, „Das Fegefeuer“, in: Das Mysterium des Todes, Frankfurt/M. 1955. Er kann zu den Ausführungen des Vf. manch gute und angebrachte Ergänzung bieten.)

Man wird aber nicht umhin können, mit des Vf. eigenen Worten sein Werk doch in gewisser Hinsicht einen „problematischen und bruchstückhaften Versuch“ (S. 14) zu nennen. Da weder eine geschichtliche noch dogmatisch-systematische Gesamtschau der Frage gegeben werden soll, sondern ein mehr praktisches Ziel verfolgt wird, muß das nicht unbedingt nachteilig sein. Einer Reihe von Grundeinsichten und Folgerungen wird man ohne weiteres zustimmen müssen, an anderen Stellen wird man Einwände erheben können, wie z. B. bei der Frage der Gegensätzlichkeit von Mystik und Scholastik, die doch wohl leicht angedeutet werden soll (S. 13) oder auch bei der Schilderung der Gründe für den Rückgang der Mystik (S. 138ff.).

Auf eine grundsätzliche Differenz wollen wir noch näher eingehen: Gerade mit einer Hauptthese seines Buches scheint uns der Vf.

nicht das Rechte zu treffen, wenn er nämlich sagt, „jeder muß den mystischen Weg gehen, der den Gipfel erreichen will“ (S. 119); denn alle Getauften sind zur mystischen Gotteignung berufen. Bezug genommen wird hier u. a. auf Schmaus und Krebs und auch J. Maritain (letzteres unserer Meinung nach nicht zu Recht; M. unterscheidet nämlich noch zwischen *vita mystica* und *contemplatio infusa* — vgl. *De la vie d'oraison*, Paris 1933, n IV, 73ff.; inhaltl. zit. bei de Guibert SJ, *Theologia spiritualis, ascetica et mystica*, Romae 1939, S. 386). Sicherlich ist hier die Auffassung von Garrigou-Lagrange nicht ohne Einfluß gewesen, für den die *vita mystica* ja auch als *vita unica* normalis gilt.

Die gegenteiligen Ansichten werden wohl zu kurz und unvollständig referiert — was der Klärung „eines der wichtigsten Probleme des geistlichen Lebens“ (S. 119) nicht gerade dienlich ist. Die ganze Frage des Verhältnisses von Aszetik und Mystik ist noch kontrovers, und so können wir uns auf eine kurze Zusammenfassung unserer Ansicht beschränken:

Gott führt „in“ der Aszese weiter, aber nicht ausschließlich durch die Mystik (präziser: durch die *contemplatio infusa*). Die Läuterung wird, so die Seele großmütig genug ist, fortgesetzt, aber nicht unbedingt durch mystische Begnadungen im Sinne jener hohen Stufen, wie sie bei Theresia v. Avila und Johannes v. Kreuz beschrieben werden. Sagen kann man gewiß, daß die Seele in der Tat nicht zur „Vollkommenheit der Liebe“ komme ohne „Berührungen oder kurzes Zuteilwerden jener Gnaden, die die *contemplatio propria infusa* ausmachen“ (de Guibert, aaO., S. 387). Wir neigen also nicht zu jener Ansicht, nach der die Mystik einfachhin *via extraordinaria* ist (so Poulain u. a.), sondern teilen eine mehr vermittelnde Auffassung: die *via contemplationis infusae* ist sicher eine *via normalis*, aber nicht die *via unica*, nicht einmal immer die *via efficacia*. — Dieser durchaus mehrschichtigen Problematik wird, wie wir meinen, der Vf. nicht immer ganz gerecht. Doch damit soll sein Verdienst mit diesem Werk nicht geschmälert werden. H. Jacob

Corté, Nicolas: *Unser Widersacher der Teufel* (Sammlung: *Der Christ in der Welt*. V. Reihe, Bd. 5). Übers. von Bernhard Becker. Aschaffenburg, Paul-Patloch-Verlag, 1957. 122 S., kart. DM 3,80.

Unter starker Auswertung des Bandes „Satan“ aus den *Études Carmélitaines* ist hier eine volkstümliche Darstellung über den

Teufel entstanden. Nicht nur, daß die theologischen Lehren gut dargelegt sind; es wird auch gezeigt, wo uns der Teufel im Leben begegnet. Im Kapitel „Satanismus“ findet man z. B. viele Hinweise auf die versteckten Formen, in denen das Satanische heute von manchen gepflegt wird bis zum eigentlichen Satanskult. Gut ist am Schluß auch der Blick in die moderne Romanliteratur und andere Werke, die das Dämonische behandeln. Der Leser wird hier auf manches aufmerksam, was den meisten entgeht.

Was dem Buch dagegen fehlt, ist die Auseinandersetzung mit den philosophischen und psychologischen Problemen, die von der modernen Wissenschaft bezüglich des Dämonischen gestellt werden. Das fällt besonders im Kapitel über die Besessenheit auf, wo

einige Fälle aus dem letzten Jahrhundert kurz berichtet werden. Vergleicht man damit etwa das Buch von Lhermitte über echte und falsche Besessene, so findet man dort den Fall des Antoine Gay in einer völlig anderen, medizinischen Beleuchtung. Gern hätte man auch etwas über den dämonischen Spuk und seine Beurteilung gefunden, von dem man heute eher etwas hört als etwa von den „Schwarzen Messen“ eines Huysmann.

Der Übersetzer hat dankenswerterweise viel deutsche Literatur zum behandelten Thema nachgetragen. Man hätte aber doch gern gesehen, wenn Werke wie Böhm: „Epochen des Teufels“ nicht nur kurz erwähnt, sondern weiter ausgewertet wären.

Ad. Rodewyk SJ

### Christentum als Entscheidung

Lewis, C. S.: *Christentum schlechthin. Köln und Olten, Jakob Hegner, 1956. 274 S., DM 14,80.*

C. S. Lewis ist längst kein Unbekannter mehr. Worum geht es ihm, dem Laien, eigentlich in jedem seiner Werke? „Seit meiner Bekehrung zum Christentum schien mir der beste und vermutlich einzige Dienst, den ich meinen nichtgläubigen Mitmenschen erweisen könne, der zu sein, den Glauben, der fast allen Christen zu allen Zeiten gemeinsam war, zu erläutern und zu verteidigen“ (10). Die a priori aufsteigenden Bedenken gegen solch gewagtes Beginnen sucht der Vf. im Vorwort zu zerstreuen. „Christentum schlechthin“ will nicht verstanden werden als Alternativlösung gegenüber den verschiedenen christlichen Konfessionen, sondern „es gleicht eher einer Eingangshalle, von der aus die Türen in verschiedene Räume führen“ (18). So kann der Vf. von allen kontroverstheologischen Fragen abstrahieren, weil er sich auf diesem heiß umstrittenen Gelände nicht für zuständig hält. Er wendet sich vielmehr an die dem Christentum Fernstehenden und stellt ihnen den Christen als einen Menschen vor, „der die allgemeinen christlichen Glaubenssätze anerkennt“ (15) (ein Prinzip, das für das Wollen des vorliegenden Buches genügt, das aber in sich seine Schwierigkeiten hat).

Die einzelnen Kapitel sind ursprünglich als Radiovorträge über den englischen Rundfunk gesendet worden und werden hier in vier Abschnitten zusammengefaßt. Im ersten, grundlegenden Teil zeigt der Vf. auf, daß eine sittliche Verpflichtung besteht, an die sich jeder Mensch gebunden weiß. Dieses moralische Bewußtsein weist auf eine

Macht hin, die von jenseits der Welt in die menschliche Ordnung hineinragt. Wenn der Mensch nun spürt, daß er sich dieser fordernden Macht gegenüber tagtäglich ins Unrecht setzt, wenn er das Dilemma seiner Existenz aufzuhellen sucht, dann hat er den Punkt erreicht, wo ihm das Christentum etwas zu sagen hat. — In der Absicht, das Wesen des Christentums zu erklären, führt der Vf. im zweiten Teil zunächst Pantheismus und metaphysischen Dualismus ad absurdum und erläutert dann: „Das Christentum ist die Geschichte, wie der rechtmäßige König auf dem vom Feinde besetzten Gebiet gelandet ist, man kann sagen, verkappt gelandet ist, und uns alle aufruft, am weltweiten Feldzug der Partisanen teilzunehmen“ (70). Christus tritt auf als der vollkommene Büsser, der die notwendige Genugtuung für die Sünde der Menschen leistet und durch seinen Opfertod denen neues Leben schenkt, die ihm zu folgen bereit sind. — Aus diesem nüchtern erwogenen Faktum ergeben sich im dritten Teil eine Menge praktischer Folgerungen für das Verhalten des Christen. Hier behandelt der Vf., ohne Anspruch auf Vollständigkeit oder Systematik, die Kardinaltugenden, die theologischen Tugenden, er analysiert die Ursünde der Hoffart und spricht über die sittlichen Beziehungen der Menschen untereinander. — Der vierte Teil ist überschrieben: „Jenseits der Persönlichkeit oder erste Versuche in der Lehre von der Trinität“. In zahlreichen Bildern und Beispielen versucht der Vf., das Wesen Gottes menschlichem Begreifen nahe zu bringen. Er möchte den Menschen die Furcht nehmen, sich Gott ganz anvertrauen, der Einladung Christi zur Vollkommenheit unter Aufgabe des eigenen Selbst Folge zu leisten. So schließt das Buch: „Schau auf

dich selber, und du wirst auf die Länge nur Haß, Einsamkeit, Verzweiflung, Zorn, Auflösung und Verfall finden. Doch schau auf Christus, und du wirst ihn finden, und alles andere als Dreingabe in ihm“.

Lewis' didaktische Fähigkeiten, sein psychologisches Einfühlungsvermögen und seine anschauliche, behutsame Art der Darstellung mit ihrem Reichtum an treffenden Vergleichen und überraschenden Paradoxen stehen außer Zweifel. Um noch einmal an sein Anliegen zu erinnern: „Wenn es mir gelingt, den einen oder anderen in diese Vorhalle“ — Christentum schlechthin — „einzuführen, habe ich erreicht, was ich beabsichtige“ (18/19).  
B. Richter SJ

*Lewis, C. S.: Die große Scheidung — oder zwischen Himmel und Hölle. Köln und Olten, Verlag Jakob Hegner, 1955. 141 S., DM 6,80.*

Wer meint, über theologische Fragen könne man nur mit schwerfälliger Gelehrsamkeit schreiben, lese C. S. Lewis „Große Scheidung“ und lasse sich eines Besseren belehren. Die Vision des Dichters wird ihn in eine phantastisch geschilderte, aber doch auf echte Wirklichkeit bezogene Welt einführen, eine Welt, in der sich Ewigkeit und Zeit langsam durchdringen. Lewis hat etwas von der Art seines genialen Landsmanns Chesterton, religiöse Wahrheiten in ein solches Gewand zu kleiden, daß ihre Verbindung mit unserem Lebensschicksal unmittelbar einleuchtet. In den Anklagen und Fragen, die er seine Menschen an Geister im Vorhimmel richten läßt, erkennen wir nur zu gut unsere eigene Lebensproblematik. Die Dialogform, die das Werk zu einem guten Teil trägt, ermöglicht dem Leser nicht nur ein lebendig-leichtes und stets interessiertes Mitgehen; auch seine Zweifel, Widerstände und geheimen Einwurfe werden so aufgefangen und gelöst, und dies in einer Tonart abgeklärter Güte, zuweilen gepaart mit feinem Humor. Während Lewis uns die Gespräche der wechselnden Partner — das eines Theologen, der über seinem Bemühen, Gottes Existenz zu beweisen, an Gott zu glauben vergißt; des Künstlers, der die Mittel seiner Kunst zum Ziel umlügt oder einer treu besorgten Gattin, die als Antrieb ihres Handelns Egoismus erkennen muß — belauschen läßt, versteht er es treffend, die Motive des einzelnen für sein Tun aufzuspüren. Erstaunt über eine solche persönliche Beweisführung, die auch die eigenen Motive angreift und tadelt, erkennt man plötzlich das Anliegen des Buches. Entscheidend geht es Lewis um die Wahl des

Menschen zwischen Himmel und Hölle, zu der die Motive nur Vorbedingungen sind. Wir würden ihn darum auch mißverstehen, wenn wir meinten, er wolle unserer Neugier Aufschluß über die jenseitigen Verhältnisse bieten. Läßt er auch seine Menschen eine Himmelsreise antreten und ihre Entscheidungen in einer Art Vorhimmel treffen oder rechtfertigen: er hat doch nicht den Ehrgeiz, ein neuer Dante zu sein. Es geht ihm einzig darum, uns an der großen Scheidung der Geister die Möglichkeit unserer Existenz sichtbar zu machen: Gott und die Freude zu wählen — oder das Ich und das Elend. Sollten wir es nicht wagen, auch unsere Motive und Wahl ein wenig von einem solch unbestechlichen, jedoch ebenso verständnisvollen und gütigen Dichter auf ihre Echtheit prüfen zu lassen? Dieses Buch wird dazu ein angenehmer Führer sein. G. Soballa SJ

*Bliekast, Carl: Christsein, das große Wagnis. Nachwort v. Heinrich Oster. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag, 2. Auflage, 1957. 124 S., DM 6,30.*

Es geht dem Vf. darum, unter Außerachtlassen alles Peripheren die wesentlichen Merkmale des Christseins aufzuzeigen, nicht trocken, lehrhaft, systematisch, sondern in beschwörenden, mitreißenden und oft extremen Formulierungen. Das Buch will ein Appell an das Gewissen der Christen sein und zugleich eine Einladung an Suchende. Die 15 Kapitel stellen keinen fortschreitenden Aufbau dar, sondern variieren immer wieder das gleiche Thema. Man stößt dabei auf Überschriften wie: „Das Wagnis“ (der Christ gründet, obwohl Person, nicht in sich, sondern in Gott), „Die Torheit“ (Liebe als Kriterium des Christseins ist maßlos und steht damit im Gegensatz zur berechnenden Klugheit dieser Welt), „Der gerechte Christ“ („Seine Frömmigkeit ist eine nach dem Schweiß harter Anstrengung und Übung riechende erarbeitete Regelmäßigkeit, die er sich hoch anrechnet“, S. 37), „Mißerfolg als Gesetz“ (Untergang, Katastrophe, kurz: das Kreuz ist die treibende Kraft für das wachsende Gottesreich), „Christ und Welt“, „Vom Verdienst“. Wohl am deutlichsten geht die Absicht des Vf. aus dem Gebet hervor, mit dem sein Buch ausklingt: „Herr, ich möchte Wind sein, der durch die Straßen fegt. — Ich möchte Sturm sein, der Menschen mitreißt. — Ich möchte Feuer sein, das brennt, lodert, leuchtet...“.

Bliekast — ein früh verstorbener elsässischer Priester — will herausfordern; daher ist vieles überspitzt gesagt. Kein Wunder

also, wenn auch Fragen auftauchen, wenn Widerspruch sich meldet. Nicht selten sucht man nach der Synthese, der notwendigen Spannungseinheit zwischen den Gegensatzpaaren, in denen der Vf. seine Themen entwickelt. Jedes Paradox mündet schließlich — wenigstens objektiv — in einen einbettenden Urgrund, während Blickast die Pole des Christseins oft so weit auseinanderspannt, daß man die wesentlich notwendige Kontinuität zwischen ihnen nicht mehr spürt. — Eine andere Schwierigkeit, die mehr im Formalen liegt: man denkt heute nüchtern,

sachlich; man ist skeptisch geworden gegenüber Gefühl und Emphase. Dem Hörer bürgt für die Echtheit des gesprochenen Wortes die lebendige Persönlichkeit, während der Leser dieses Fluidum nicht mehr erreicht. Bei Blickast erklärt sich die radikale Eindringlichkeit seiner Sprache wohl auch durch den französischen Einfluß.

Wer diese Voraussetzungen bedenkt und aufgeschlossen ist, wird durch das Buch zur Selbsterkenntnis angeregt und erhält kraftvolle Impulse zu einer tieferen Verwirklichung des Glaubens. *B. Richter SJ*

### Kirchen- und Frömmigkeitsgeschichte (Quellen)

*Jeanne d'Arc. Dokumente ihrer Verurteilung und Rechtfertigung. 1431 bis 1456 (Übers. u. eingel. v. Ruth Schirmer-Imhoff). Köln, Verlag J. P. Bachem, 1956. 270 S., Ln. DM 18,—.*

Jeanne d'Arc wurde am 6. Januar 1412 geboren, am 30. Mai 1431 verbrannt, am 7. Juli 1456 rehabilitiert und am 16. Mai 1920 heiliggesprochen. Obwohl sie nur geschwind wie ein Stern aufleuchtete und wieder erlosch, sind ihre Biographen in einer außerordentlich günstigen Lage. Denn die Gerichtsakten ihres Verurteilungs- und Rechtfertigungsprozesses sind uns erhalten geblieben. Sie geben uns nicht nur einen selten genauen Einblick in das Gerichtsverfahren der mittelalterlichen Inquisition, sondern sind auch von einem unschätzbaren historischen und biographischen Wert. Durch sie wissen wir, wer dieses seltsame Mädchen Jeanne war und was sie im Innersten ihres Herzens erfüllte. Wir erfahren von ihrer Unschuld, Geradheit und einer für ihr Alter erstaunlichen Klugheit ebenso wie von ihrer einzigartigen Führung durch Gott. — Die Akten des Verurteilungsprozesses liegen uns vollständig in einer lateinischen Fassung vor, die nach einem französischen Protokoll angefertigt wurde. (Letzteres ist leider zum Teil verlorengegangen.) Auch die Akten des Rehabilitierungsverfahrens besitzen wir noch; sie sind ebenso lateinisch abgefaßt und beinhalten zum größten Teil Zeugenaussagen. Es gibt mehrere kritische Ausgaben der lateinischen Prozeßakten (von Quicherat [5 Bde. 1841—1849], Champion [2 Bde. 1920—1921] und Brasillach [1941]). Auf ihnen wieder fußen die beiden französischen Übersetzungen, die den lat. Text ein wenig gekürzt und für weitere Kreise redigiert haben (von Oursel [Paris 1953 u. 1954] und Pernoud [Paris 1953]). Die erste deutsche Ausgabe des gesamten Verurteilungsprozesses erschien von J. Büttler (Einsiedeln 1943).

Die vorliegende Ausgabe bringt zum erstenmal beide Prozesse in deutscher Übersetzung. Dafür mußte nicht nur einiges, was weniger wichtig erschien, ausgelassen werden (in dem, was ausgelassen, bzw. gebraucht wird, unterscheiden sich Büttler und Schirmer-Imhoff). Die Vf. hat sich auch (wie die französischen Versionen und wie Büttler) eines Kunstgriffes bedient, indem sie die in der dritten Person abgefaßten Berichte des lat. Verurteilungsprozesses in Dialogform umgießt, so daß sie unmittelbarer und lebendiger wirken. Aus den erhobenen Vergleichen haben wir den Eindruck, daß dies mit großer Sorgfalt gemacht worden ist. — Bei der Übertragung der Zeugenaussagen des Rechtfertigungsprozesses mußte noch mehr gestrafft werden; ebenso wurden hier einige Umstellungen um des besseren Zusammenhanges willen vorgenommen. — Wenn es sich darum in der vorliegenden Übersetzung auch nicht um eine kritische Ausgabe handelt, die man wissenschaftlich zitieren kann, so ist doch die wortgetreue und sprachlich vorzügliche Wiedergabe der Jeanne-d'Arc-Prozesse in der jetzigen deutschen Form von hohem geistigen und religiösen Wert. Die Lesung dieser Akten hinterläßt einen tiefen und nachhaltigen Eindruck. *F. Wulf SJ*

*Savonarola: Predigten und Schriften. Ausgewählt, biographisch geordnet und erläutert von Mario Ferrara (Deutsche Übertragung von A. Leinz - von Dessauer). Salzburg, Verlag Otto Müller, 1957. 507 S., DM 14,70.*

Dieser deutschen Übertragung liegt ein italienisches Original zu Grunde, das zum 500. Geburtstag Savonarolas (1952) in Florenz erschienen ist. Sein Verfasser Mario Ferrara ist einer der besten Kenner des Savonarola-Problems. Eine reife Frucht seiner mühevollen Arbeit ist die vorliegende



Auswahl der Predigten und Schriften Fr. Girolamos, die das gesamte religiöse und politische Werk Savonarolas vergegenwärtigt und in die Tiefen und Beweggründe seiner Seele charakteristische Einblicke gewährt. Den einzelnen Dokumenten gehen einführende Bemerkungen voraus, die ihr Verständnis erleichtern und die jeweilige Situation der ersten Leser oder Hörer klar erkennen lassen. Einem ähnlichen Zweck dienen am Schluß des Buches die hundert Seiten Anmerkungen, die mit den Zeitproblemen und den bisherigen Forschungsergebnissen vertraut machen.

Dank dieser literar-historischen Hilfsmittel gewinnt der Leser ein Lebens- und Charakterbild Savonarolas, das von vielen landläufigen Vorstellungen abweicht und sicher dazu beitragen wird, daß die geheimnisvolle Persönlichkeit des vielumstrittenen Dominikaners besser verstanden und gerechter bewertet wird. Das will aber nicht heißen, daß man sich der schrankenlosen Hochschätzung Ferraras in allen Einzelheiten kritiklos anschließen muß. Gewiß, an Savonarolas tiefer Liebe zum dreifaltigen Gott und seiner vorbehaltlosen Hingabe an den Nächsten kann auf Grund der Quellen kein Zweifel sein, aber dieselben Quellen belehren uns auch eindeutig, daß seine Liebe und sein Reformeifer von einem Ideal der Urkirche bestimmt wird, das der historischen Wirklichkeit nicht entspricht. Fast ebenso sicher ist auch die quellenmäßige Erkenntnis, daß sich Fr. Girolamo über den übernatürlichen Ursprung seiner Visionen schwer getäuscht und zu Unrecht seine Stimme mit der Stimme Gottes gleichgesetzt hat. Die subjektive Gewißheit, Prophet des Allerhöchsten zu sein, entschuldigt zwar die Maßlosigkeit seiner Angriffe, macht aber die Vorbehalte nicht überflüssig, welche die objektive Geschichtsforschung am Leben und Charakterbild Savonarolas anzubringen gezwungen ist. Damit wird seiner glühenden Aufrichtigkeit, tiefen Innerlichkeit und radikalen Folgerichtigkeit in keiner Weise widersprochen.

Wissenschaftlich Interessierte seien auf den zweiten Band des vorliegenden Werkes, der nicht zur Übersetzung geeignet ist, aufmerksam gemacht. Er enthält auf 170 Seiten ein vollständiges Verzeichnis aller von 1800 bis 1952 erschienenen Bücher und Aufsätze, die sich in irgendeiner Weise mit Savonarola beschäftigen. — Die Übersetzung des Buches ist vorzüglich. H. Bleienstein SJ

*John Henry Kardinal Newman: Briefe und Tagebuchaufzeichnungen aus der katholischen Zeit seines Lebens (Bd. II/III der ausgewählten Wer-*

*ke in 6 Bänden. Herausg. v. M. Laros u. W. Becker). Übers. v. Maria Knoepfler. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag, 1957. XX u. 800 S., Ln. DM 38,—.*

Die ursprünglich auf zehn Bände geplante und in acht Bänden erschienene Auswahl der Schriften Newmans, die M. Laros nach dem ersten Weltkrieg herausgegeben hatte, enthielt auch zwei Bände Predigten (Band 5 und 6). Da inzwischen eine Gesamtausgabe der Predigten Newmans (in elf Bänden) im Erscheinen begriffen ist (Newman-Arbeitsgemeinschaft der Benediktiner von Weingarten), entfielen diese Bände bei der vorliegenden Neuauflage, die M. Laros zusammen mit W. Becker besorgt und die sechs Bände umfassen soll. Mit wenigen Ausnahmen (in Band IV und VI der Neuauflage) sind die früheren Übersetzungen wieder übernommen worden, so auch für Band II/III. Die Herausgeber haben allerdings manche Verbesserungen angebracht und ebenso einige Briefe aus inzwischen zutage getretenen Quellen ergänzt. Ferner wurden die Anmerkungen um etliche vermehrt. Aus den früher erschienenen Predigten (s. oben) wurden zwei wegen ihres großen biographischen Interesses („Der Abschied von Freunden“ und „Die Mission des Heiligen Philippus Neri“) in den Doppelband „Briefe und Tagebuchaufzeichnungen“ mit aufgenommen. Die Sammlung beginnt mit dem Konversionsjahr Newmans (1845); eine Auswahl der Briefe und Tagebücher aus anglikanischer Zeit erschien 1928 im Theatiner-Verlag (Übers. v. Edith Stein. Herausg. E. Przywara). In einem Nachwort gedenkt R. Guardini der früh verstorbenen Übersetzerin M. Knoepfler. Die äußere Gestaltung der Neuauflage ist vorzüglich.

Neben der „Apologia“ ist der Briefband der wichtigste, um die Persönlichkeit Newmans, seine Entwicklung, seine Innenwelt, seine Frömmigkeit, seine Freuden und Kämpfe kennen zu lernen. Vornehmheit und Weite sind mit Geradheit und letzter Wahrfähigkeit gepaart. Die Mitte seines Wesens aber sind seine Gottverbundenheit und seine unerschütterliche Liebe zur Kirche, die durch mannigfache Prüfungen zu einer letzten Reife kam.

F. Wulf SJ

*John Henry Newman: Predigten zu Tagesfragen (Gesamtausgabe in 11 Bänden). Übersetzt von der Newman-Arbeitsgemeinschaft der Benediktiner von Weingarten, Bd. IX). Stuttgart, Schwabenverlag, 1958. 446 Seiten, Ln. DM 20,—.*

Während die Bde. I—VIII der vorliegenden Gesamtausgabe der Predigten Newmans die sog. „Pfarr- und Volkspredigten“ („Parochial und Plain Sermons“) enthalten, bringen die Bde. IX—XI je in einem Band die „Predigten zu Tagesfragen“ („Sermons bearing on subjects of the day“), die Predigten bei verschiedenen Anlässen („Sermons preached on various occasions“) sowie die „Vorträge an Katholiken und Andersgläubige“ („Discourses addressed to mixed congregations“). Die Predigten zu Tagesfragen stammen aus den Jahren 1836—1843; sie reichen also bis zu jenem Jahr, da Newman seine Pfarrstelle an St. Marien in Oxford aufgab; die letzte Predigt ist ein ergreifender „Abschied von Freunden“. Um die

Predigten dieses Bandes ganz zu verstehen und würdigen zu können, müßte man ihren jeweiligen ersten konkreten Anlaß kennen; sie verdanken ja bestimmten Situationen und Ereignissen ihre Entstehung. Auch dieser Band wurde zum erstenmal von dem anglikanischen Freund Newmans W. J. Copeland herausgegeben. Die Gesinnung des großen Kardinals wird durch nichts deutlicher als durch die Worte, mit denen er den Band seinem Freunde dediziert: „William John Copeland, B. D., dem Fellow von Trinity College Oxford, dem gütigsten Freunde, dessen Art es ist, für andere mehr zu empfinden, als sie für sich selbst empfinden, ist dieser Band in Treue gewidmet.“

F. Wulff SJ

### Una Sancta

1. Möhler, Johann Adam: *Die Einheit in der Kirche oder das Prinzip des Katholizismus, dargestellt im Geist der Kirchenväter der drei ersten Jahrhunderte*. Herausgeg., eingel. und komment. von Joseph Rupert Geiselmann. Köln und Olten, Verlag Jakob Hegner, 1957. [91] u. 651 S., DM 44,—.

2. Möhler, Johann Adam: *Symbolik oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten nach ihren öffentlichen Bekenntnisschriften*. Herausgeber u. Verlag: wie oben. Bd. I, 1959. [148] u. 773 S., DM 44,—.

1. Es ist nicht möglich, auf alle Schwierigkeiten einzugehen, die mit der Textgestaltung der Neuausgabe der Möhlerschen „Einheit in der Kirche“ verbunden waren. Die ersten großen Mühen machte der Zustand der Hss, die nach den Zerstörungen des zweiten Weltkrieges noch übrig geblieben waren. Erst nach unermüdlichen Vergleichen der vielen losen und verschieden nummerierten Blätter gelang es dem theologischen Scharfsinn des Herausgebers, das handschriftliche Material sachlich und zeitlich zu ordnen und textkritisch zu bearbeiten. Leider mußte sich diese Bearbeitung auf die „Erste Abteilung: die Einheit des Geistes der Kirche“ beschränken, weil die „Zweite Abteilung: die Einheit des Körpers der Kirche“ handschriftlich völlig verschollen ist. Trotzdem war es Geiselmann — dank seiner handschriftlichen Studien im Jahre 1932

und durch die Benutzung der Vorarbeiten Vierendeels zu dessen Ausgabe der „Einheit“ i. J. 1925 — möglich, den ganzen, damals noch erhaltenen Handschriften-Bestand zur Textgestaltung heranzuziehen.

Die zweite fast noch größere Schwierigkeit, die bei der Neuausgabe der „Einheit“ zu überwinden war, ergab sich aus Möhlers Zitationsweise. Sie ist so mangelhaft, daß sie in keiner Hinsicht genügt und in ihrer völligen Systemlosigkeit von Geiselmann nur so erklärt werden kann, daß die neuen Ideen auf den jungen Tübinger Theologen bei der Abfassung seines „Bekenntnisbuchs“ mit einer Fülle und Gewalt einströmten, daß er den Belegen seiner Gedanken aus den Quellen nicht die nötige Sorgfalt widmen mochte. Daß es dem Herausgeber trotzdem gelang, alle unrichtigen Kapitel- und Seitenangaben, alle falschen oder mangelhaften Schriftsteller-Verweise ohne Ausnahme im Text oder im *textkritischen Apparat* zu verifizieren, ist eine große Leistung.

Dem inhaltlichen Verständnis der „Einheit“ dient ein *sachlicher Kommentar* (585 bis 628), der die Themen der einzelnen Paragraphen, soweit als möglich, zusammenfassen soll. In einer geisteswissenschaftlichen *Einführung* (13—91) wird Möhler in die philosophischen und theologischen Bewegungen seiner Zeithineingestellt und aufgezeigt, welche Einflüsse die Entwicklung seines Kirchenbegriffs mitbestimmt haben. Nachdem Geiselmann das Konstruktionsprinzip der „Einheit“ als Synthese von Klassizismus und romantischer Organologie erwiesen hat, untersucht er das unausgeglichen Nebeneinander, das in der Theologie Möhlers zwischen der Kirche als menschlicher Gesellschaft und göttlicher Gemeinschaft besteht. Er legt die Gründe dar, warum die Synthese der

beiden gegensätzlichen Kirchenbegriffe nicht gelungen ist und deckt damit die Grenzen der „Einheit“ auf, die Möhler selber empfunden, aber erst später im Kirchenverständnis der „Symbolik“ überschritten hat.

2. Der zweite Band der kritischen Ausgabe Möhlers ist ein Doppelband, von dem aber bisher nur der erste Teil (den Text und eine Einführung enthaltend) vorliegt; der zweite Teil wird den textkritischen Teil, die Textgeschichte und den Sachkommentar bringen.

Zur Erstellung eines gesicherten Textes greift der Herausgeber auf das noch vorhandene handschriftliche Material zurück, das zwar durch die Kriegsverluste an Umfang gering, aber gleichwohl für die Textgeschichte sehr ergiebig ist.

Mit der Texterstellung war auch die schwierige Aufgabe einer textkritischen Untersuchung gegeben. Keiner der früheren Herausgeber hat je daran gedacht, Möhlers Quellenangaben und Zitate nachzuprüfen. Auch mit der kritischen Durchsicht des Textes selbst hat sich keiner beschäftigt, obwohl dieser sich mit den zunehmenden Auflagen mehr und mehr verschlimmerte und stellenweise sogar unsinnig geworden war. Geiselmann hat sich auch dieser Arbeit in muster-gültiger Weise entledigt.

Die Einführung, die Geiselmann zum sachlichen und geistesgeschichtlichen Verständnis des „unsterblichen Werkes der Symbolik“ dem Text vorausgeschickt hat, konnte nur von einem Theologen geschrieben werden, der die Möhler-Forschung zum Hauptteil seiner Lebensarbeit gemacht hat. Darin hat er alle Ergebnisse seiner früheren Bücher und Aufsätze über die Symbolik zu einer Monographie verarbeitet. Möhler lehnt nach Geiselmann von den bisherigen Formen der konfessionellen Polemik die kämpferisch-subjektivistische, die unverbundlich-historische und die vergleichend-relativierende ab und wählt als Form der Darstellung die Dialektik, aber nicht im Sinne Drey's, Schellings oder Hegels, sondern im Geist einer neuen, an Hegel orientierten Gegensatzlehre, die den Sinn der eigenen kirchlichen Existenz klarmachen soll. Durch diese existentiell-theologische Zielsetzung wird seine Symbolik in den Dienst des christlichen und kirchlichen Daseins gestellt und nach den Fragen und Forderungen seiner konfessionalistischen Zeit ausgerichtet. Weil sie das dogmatisch Eigentümliche der Katholiken und Protestanten zum Bewußtsein bringen will, betont sie nicht das Gemeinsame, sondern das Trennende, im Gegensatz zu unserer Zeit, die sich über alles Trennende hinweg wieder auf das Gemeinsame besinnt, in der Hoffnung, dadurch

dem Ziel der Una Sancta näher zu kommen. Darum ist es uns Heutigen aufgegeben, die auch die Getrennten noch einigenden Bande herauszustellen und mit ihnen die Grundlage für die ökumenische Arbeit zu legen. Welch große Dienste uns Möhlers Symbolik dabei leisten kann, wird von Geiselmann am Schluß seiner Einführung kurz angedeutet.

H. Bleienstein SJ

*Michael, J.P.: Christen suchen eine Kirche. Die Ökumenische Bewegung und Rom. Mit Dokumenten und soziographischen Beilagen (Herder-Bücherei, Bd. 10). Freiburg, Herder, 1958. 187 S., DM 1,90.*

Der Vf. ist Berichterstatter der „Herder-korrespondenz“ für die ökumenischen Fragen. Aus seinen dort veröffentlichten Beiträgen entstand dieses Buch. Es will dem Katholiken den Weg der evangelischen Christen zur ökumenischen Einheit darstellen und ihm auf diese Weise bessere Kenntnis und tieferes Verstehen von Glaube und Leben seiner evangelischen Brüder ermöglichen.

Michael gibt zuerst einen Überblick über die vielen Versuche, den Weltprotestantismus zu einer die Grenzen der Länder umgreifenden Gemeinschaft zusammenzuschließen: Von der Gründung des Christlichen Vereins Junger Männer 1855 in Paris (dessen Gründungsformel noch heute dem Welt-rat der Kirchen zugrundeliegt) über die Konferenzen von Stockholm (1925) und Lausanne (1927) bis zum Vorabend der Gründung des Weltrates der Kirchen. Eingeschaltet ist die Geschichte des deutschen Protestantismus vom Ausgang des ersten Weltkrieges und dem damals aufbrechenden neuen Kirchenbewußtsein bis zum Stuttgarter Schuldbekenntnis 1945, eine Epoche, in der die Bekenkende Kirche und ihre Führer eine bedeutende Rolle spielten, die hier deutlich hervorgehoben und recht günstig beurteilt wird. Nach einer kurzen Behandlung der „reformatorischen Grundlagen“ wendet sich der Vf. der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg zu, in der nicht nur die evangelische Kirche in Deutschland in neue Formen hineinwuchs, sondern vor allem der Weltprotestantismus durch die Gründung des Weltrates der Kirchen 1948 in Amsterdam trotz aller Schwierigkeiten und zeitweisen Rückschläge auf dem Weg zu einer organisatorischen Einheit sich befindet.

Die theologischen Fragen können im Rahmen einer solchen verhältnismäßig knappen Übersicht, die eine Fülle von Stoff zu bewältigen hat, nur in den wesentlichsten

Punkten erwähnt werden, naturgemäß vor allem jene, die sich auf Kirche, Amt, Recht, Ordnung und Stellung zum Staat beziehen. Die Stärke des Buches liegt in dem genauen und ausführlichen Bericht über Geschichte und Organisation der Evangelischen Kirche in Deutschland und der ökumenischen Bewegung.

W. Seibel SJ

*Van de Pol, W. H.: Das reformatorische Christentum in phänomenologischer Betrachtung. Einsiedeln-Zürich-Köln, Benziger-Verlag, 1956. 450 S., DM 19,80.*

Schon lange fehlte eine Darstellung der von der Reformation ausgehenden Bekenntnisse, von einem Katholiken für seine Glaubensbrüder geschrieben, die nicht so sehr nach Art einer „Konfessionskunde“ die einzelnen Kirchen und Sekten in ihrer jeweiligen Eigenart schilderte, sondern das hinter den verschiedenen Erscheinungsformen verborgene und in ihnen zu Tage tretende eigentliche Wesen des protestantischen Christentums zu finden versuchte. Das vorliegende Buch hat diese Arbeit geleistet. Prof. van de Pol gehörte selbst lange Zeit der reformierten Kirche an und ist so besonders befähigt, mit Offenheit, Ernst und Liebe diese Aufgabe anzugehen. Wie der Untertitel besagt, handelt es sich nicht um dogmatische Beurteilung oder apologetische Abwehr, sondern um eine phänomenologische Betrachtung, die das reformatorische Christentum in möglichst allseitiger und ausgeglichener Sachlichkeit zu schildern sucht. Selbstverständlich kommt auch die katholische Lehre zur Sprache, aber nur, um das reformatorische Gedankengut schärfer und klarer zeichnen zu können.

Das einleitende Kapitel gibt einen kurzen Überblick über den Protestantismus im allgemeinen und die Geschichte des ökumenischen Gesprächs. Im Bemühen, das Eigentliche der reformatorischen Lehre in den Blick zu bekommen, gruppiert dann der Vf. das gesamte Gedankengut um fünf grundlegenden Themen: Offenbarung, Wahrheit (und der zu ihr Stellung nehmende Glaube), Wirklichkeit, Sünde und Rechtfertigung. Den eigentlichen und letztlich allem Anderen zugrundeliegenden Unterschied zum katholischen Denken sieht der Vf. in der gegensätzlichen Auffassung der „Wirklichkeit“: Für das reformatorische Denken ist die Wirklichkeit Gottes nur gerade im gläubigen Hören des Wortes da. Sie bleibt von der Wirklichkeit des Menschen — den einzigen Fall der Menschwerdung Christi ausgenommen —

vollständig geschieden. Gott und seine Gnade schaffen sich keinen bleibenden sichtbaren Ausdruck in Kirche und Sakramenten als einer realen Greifbarkeit des fortwährenden Erlösungswerkes Christi. Darin liegt die für einen Protestanten noch unannehmbare Eigenart katholischen Denkens.

Die sachliche Darstellung beseitigt manche Mißverständnisse der Lehre Luthers und der Reformatoren, die auf katholischer Seite häufig noch bestehen. Sie zeigt, daß wir uns in vielen Dingen näher stehen, als man gemeinhin denkt, aber doch im wesentlichen Punkt noch anscheinend unüberbrückbar fern. Hier müssen die Gespräche einsetzen! Das Buch ist allen dringend zu empfehlen, die sich für das religiöse Glauben, Leben und Denken der andersgläubigen Brüder interessieren. Darüber hinaus wird es auch dem Katholiken für ein umfassenderes Verständnis seiner eigenen Wahrheit dienlich sein. Manches haben wir in den letzten Jahrhunderten aus dem Blick verloren oder auf die Seite gedrängt. Das reformatorische Christentum kann hier Anregung geben und stellt Fragen.

W. Seibel SJ

*Stolpe, Sven: Warum wir katholisch wurden. Zeugnisse schwedischer Konvertiten. Heidelberg, Verlag F. H. Kerle, 1958. 202 S., DM 9,80.*

Sven Stolpe, als Schriftsteller über die Grenzen seines Landes hinaus bekannt, legt hier eine Sammlung von Bekenntnissen schwedischer Konvertiten vor. Außer ihm selbst erzählen acht seiner Landsleute (Lilie Björnstrand, Anna Lenah Elgström, Tryggve Lundén, Olof Molander, Arne Rask, Ingegerd Stadener, Stig Söderberg, Gunnel Vallquist) die Geschichte ihrer Konversion. Die Ausgangspunkte ihrer Entwicklung sind so verschieden wie die Menschen, die hier zu Wort kommen. Gemeinsam aber ist ihnen allen das bestimmende Motiv ihres Weges zur katholischen Kirche: die Überwindung eines die Wahrheit relativierenden Subjektivismus, der als geistige Haltung ihre früheren Lebenskreise (so divergent diese auch waren): die Staatskirche, den schwedischen Sozialismus, den modernen Unglauben, prägte. Es offenbarten sich hier also Menschen, die zu wach waren, um nicht die große Unsicherheit zu spüren, die der Preisgabe absoluter Erkenntnis notwendig folgt. In seinem Vorwort faßt Sven Stolpe das Anliegen des Konvertiten in die Worte: „Man will um jeden Preis Festigkeit und garantierte Wirklichkeit, man hält es nicht mehr aus, pietätvoll die Formen zu beob-

achten, unter denen unsere Väter einst wirklichen Glauben erlebten, man ist schließlich bereit, alles zu opfern, um zur Wahrheit vorzudringen“ (17).

Man kann das Buch nur empfehlen, denn der Leser wird die Gefahr wieder schärfer sehen, in der wir alle stehen: klare Begriffe aufzuweichen, feste Konturen zu verwischen, die unvermeidlichen Härten des wahren Glaubens wegzuinterprieren. Er wird daher besser der Versuchung widerstehen, als Christ — Salz der Erde! — diesen Salzgeschmack zu verlieren. *B. Richter SJ*

*Schindler, Peter: Das Netz des Petrus (Übersetzt von Dr. U. Wasmuthius). Regensburg, Pustet 1957. 364 Seiten, kart. DM 12,—; Ln. DM 14,—.*

Wenn ein Mann, dessen Lieblingsbücher immer Biographien gewesen sind (S. 62) und der in seinen Schriften immer bemüht war, seine „Leser niemals auch nur auf einer einzigen Seite zu langweilen“ (S. 63), sich daran macht, aus seinem Leben zu erzählen, dann darf man erwarten, daß er ein sehr inhaltsreiches und schönes Buch zustande bringt. So ist es hier der Fall. Schindler erzählt seinen Entwicklungsgang von früherer Jugend bis zu seiner Konversion im Alter von 22 Jahren. Sohn einer strenggläubigen Lehrerfamilie in Kopenhagen, führte er in seiner Jugend ein Leben nach lutherischen Grundsätzen und fand in den evangelischen Jugendverbänden viel Freude und festen Halt. Eine durch und durch religiöse Natur, begann er mit dem Studium der Theologie, ging, von echtem Wahrheitssuchen erfüllt, keiner Frage aus dem Wege, überwand langsam, ihm selbst zuerst kaum

bewußt, ein Vorurteil nach dem anderen über die katholische Kirche, bis er schließlich vor der inneren Auseinandersetzung mit dem Begriff der Kirche stand. Nachdem er sich durchgerungen hatte, zur katholischen Kirche überzutreten, verlangte sein Vater noch ein Jahr Aufschub und schickte ihn nach Italien, damit er dort die katholische Kirche richtig kennen und in ihren Fehlern und Schwächen erkennen sollte und so, von ihr enttäuscht und abgeschreckt, dem Glauben seiner Jugend treu bleiben möge. Obwohl der junge Student mit offenen Augen sich auch die Schwächen der Kirche ansah, wuchs sein Verstehen und seine Liebe nur immer mehr, so daß er glücklich war, als endlich die Stunde der Heimkehr schlug.

Weil er selbst sich die neuen Erkenntnisse Stück für Stück erarbeiten mußte, darum kann er über all die Fragen, die einen Nichtkatholiken bei der Betrachtung der Kirche bewegen, teils abstoßen, teils anziehen, mit einer erstaunlichen Gründlichkeit sprechen, zugleich aber in einer so überlegenen und schönen Form, wie es nur wenigen gegeben ist. In den vierzig Jahren, die zwischen seiner Konversion und der Abfassung dieses Buches liegen, hat sich noch vieles geklärt und abgeklärt. Darum wird alles ohne Bitterkeit und in verstehender Liebe gesagt.

Nach der psychologischen Seite ist Schindlers Werk reich an Licht über den inneren Entwicklungsprozeß einer Konversion, nach der theologischen Seite über die Grundprobleme des Protestantismus. In keiner Zeile verleugnet der Verf., daß er Däne ist. Gerade deshalb beleuchtet er auch ganz vorzüglich den Unterschied im religiösen Denken des Nordländers und des Romanen.

*Ad. Rodewyk SJ*

## Lexika

*Lexikon für Theologie und Kirche. Zweite Aufl., herausg. von Josef Höfer und Karl Rahner. Bd. II: Barontus-Cölestiner. Freiburg/Br., Herder, 1958. XVI S. u. 1256 Sp., Ln. DM 77,—; Halbleder DM 86,—.*

Es gibt in jedem Fachlexikon Dinge, die unbedingt in ihm enthalten sein müssen; sie betreffen vor allem die Fakten des jeweiligen Sachbereichs. Darüber läßt sich hier nicht viel sagen. Daß sie auch in diesem Lexikon exakt dargeboten werden, versteht sich von selbst. Wichtiger ist die Feststellung, welches die besonderen Merkmale eines Nachschlagewerkes sind, in welche Richtung es drängt usw. Hier ist zunächst einmal die

ganz große Aufgeschlossenheit des neuen Kirchenlexikons sowohl für die aktuellen Probleme der verschiedenen Wissenschaftszweige wie auch für die Praxis des kirchlichen und religiösen Lebens hervorzuheben. Es ist damit ein erstrangiges Dokument unserer sehr bewegten Zeit, in der vieles neu gefragt werden muß und vieles in Fluß gekommen ist. Was die Theologie im engeren Sinn betrifft, so fällt auch im zweiten Band die Wertschätzung auf, die die allseitige Erforschung und Auswertung der Hl. Schrift gefunden hat; allein die mit „Bibel“ zusammengesetzten Stichworte umfassen fast 120 Spalten. Ein sehr gutes Echo haben in den bisherigen Besprechungen auch die dogmatischen Artikel gefunden, und zwar sowohl die detaillierte Darstellung der dogmenge-

schichtlichen Entwicklung wie auch die heutigen spekulativen Lösungen. Hier ist die Hand Karl Rahners vielfach zu spüren, auch abgesehen von den vielen Artikeln, die mit seinem Namen gezeichnet sind. Dabei ist besonderer Wert auf die Zusammenschau der einzelnen Fragen und auf die Einordnung der einzelnen Traktate in das Ganze der Theologie gelegt; man vgl. dazu etwa den Artikel „Christologie“ von Grillmeier. Nicht zuletzt sei erwähnt, daß man der evangelischen Theologie und der Entwicklung in den protestantischen Bekenntnissen gegenüber sehr aufgeschlossen ist, so etwa, wenn Schlier in dem Artikel ntl. „Bibeltheologie“ (notwendigerweise) die ganze Entwicklung der protestantischen Bibeltheologie darlegt oder wenn der evangelische Theologe W. Böhme über das Bußsakrament im prot. Glaubensverständnis (bis zu den heutigen Versuchen, die Einzelbeichte wieder zu beleben) berichtet. — Für den Fachmann werden selbstverständlich immer Wünsche offen bleiben. So könnte man z. B. an dem Artikel „Betrachtung“ einiges aussetzen; er enthält zwar viel Wissenswertes, scheint uns aber dem heutigen Stand der Frage nicht in allem gerecht zu werden. Ebenso hätte man gewünscht, daß das Stichwort „Bekehrung“ auch unter aszetischer Rücksicht behandelt worden wäre, da es doch zu den Grundbegriffen der aszetisch-mystischen Theologie gehört. — Im ganzen aber verspricht das Lexikon ein hervorragendes Arbeitsinstrument zu werden.

Fr. Wulff SJ

*Theologisch Woordenboek. Onder Hofredactie van Dr. H. Brink O. P. — Roermond en Masseik, J. J. Romen & Zonen, Lieferungen 11 und 12, 1958. Je Lieferung h. fl. 10,50.*

Anlage und Eigenart dieses holländischen theologischen Lexikons wurden in dieser Zeitschrift schon ausführlich besprochen (31 [1958] 159f.). In erfreulich kurzer Zeit ist das vorzügliche Nachschlagewerk zu Ende geführt worden. Mit den Lieferungen 11 und 12 ist der dritte und letzte Band (862 S.) abgeschlossen. Es hat begreiflicherweise viel weniger Stichworte als das LfThuK, nicht nur wegen des geringeren Umfangs, sondern weil die exegetischen und kirchengeschichtlichen Fragen in eigenen Lexika behandelt werden. Das „Theologisch Woordenboek“ hat aber auch eine andere Zielsetzung als das LfThuK. Es ist vor allem für den Seelsorger, den Katecheten und den Laienapostel gedacht. Danach richtet sich auch die Auswahl und die Behandlung der Stichworte. Man kann das am besten an einem Beispiel klar machen. Das Stichwort „Vormsel“ (Fir-

mung) z. B. umfaßt, entsprechend seiner großen Bedeutung in der heutigen Seelsorge, allein 30 Spalten; dazu kommt ein umfangreiches, internationales Literaturverzeichnis. Zunächst wird die Problematik der näheren theologischen Bestimmung des Firmsakramentes, die in unserer Zeit von neuem aufgerollt worden ist, dargestellt. Es folgt ein ausführlicher dogmengeschichtlicher Überblick, der diese Problematik in den verschiedenen Stadien widerspiegelt. In einem dritten Schritt versucht dann der Vf. (der bekannte P. H. Schillebeeckx O.P., Löwen) eine heiltheologische Deutung der Firmung, die nicht nur den Reichtum dieses Sakramentes entfaltet, sondern auch für den Seelsorger unmittelbar verwendbar ist. Der Artikel schließt mit der Frage der liturgischen Gestaltung der Firmung. — Ähnliche Feststellungen kann man auch bei anderen Stichworten machen. Erwähnt sei auch, daß die Gesichtspunkte einer geistlichen Theologie immer wieder herausgestellt werden, so daß für den Leser zugleich ein religiöser Gewinn gegeben ist.

Fr. Wulff SJ

*Thomas-Lexikon. Sammlung, Übersetzung und Erklärung der in sämtlichen Werken des hl. Thomas von Aquin vorkommenden Kunstausdrücke und wissenschaftlichen Aussprüche. Von Dr. Ludwig Schütz. 2., sehr vergrößerte Aufl., Paderborn, 1895. Faksimile-Neudruck, Fr.-Frommanns-Verlag, Stuttgart, 1958. 889 S., geb. DM 62,—.*

Der vorliegende Faksimile-Neudruck des Thomas-Lexikons gibt den Text der zweiten Auflage unverändert wieder. Auf Verbesserungen, die L. Schütz selbst noch angab, verweist im Neudruck ein am Rand des zu verbessernden Textes hinzugefügtes Sternchen. Das Lexikon ist bis heute noch unüberholt und darum für den, der sich mit Thomas von Aquin wissenschaftlich beschäftigt, als Arbeitsinstrument unentbehrlich. Es vermittelt ihm zunächst einmal eine Bestandsaufnahme der bei Thomas vorkommenden Termini, dazu eine oder mehrere deutsche Übersetzungen, die schon einen ersten Kommentar darstellen. Dazu kommen die vielen Verweise auf andere Stichwortzusammensetzungen, die nicht nur viel Arbeit des Nachsuchens ersparen, sondern auch zur weiteren Sinnerhellung beitragen. Wenn auch die Thomasinterpretation in den letzten fünfzig Jahren manche Fortschritte gemacht haben mag, so behält das Lexikon doch auch weiter seinen großen Wert. — Der Neudruck ist darnach eine sehr verdienstliche Sache, für die dem Verlag Dank geschildet wird.

Fr. Wulff SJ